

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 102 (2015)
Heft: 9: Umbauen = Transformation = Conversion

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oben: Entwurf Wohnbebauung Leninplatz, Manfred Jäkel, Lothar Kwasnitza, 1967, Bild: Dieter Urbach / Berlinische Galerie. Unten: Europa-Center, Fotomontage 1969, Engelbert Kremser. Bild: Engelbert Kremser / Berlinische Galerie

Radikal Modern. Planen und Bauen im Berlin der 1960er Jahre.
bis 26. Oktober 2015
Berlinische Galerie
Alte Jakobstrasse 124–128
10969 Berlin
Workshops, Spaziergänge, App, Blog:
www.berlinischegalerie.de
Öffnungszeiten:
Mi bis Mo 10–18 Uhr

Ausstellungskatalog
Radikal Modern. Planen und Bauen im Berlin der 1960er Jahre
Thomas Köhler, Ursula Müller
für die Berlinische Galerie (Hg.)
Wasmuth Verlag, Tübingen 2015
208 Seiten, 245 Abbildungen,
23 × 27 cm, Paperback
CHF 48.– / EUR 40.–
ISBN 978-3-8030-0792-6 Deutsch
ISBN 978-3-8030-0793-3 Englisch

Mit Phantasie in die Zukunft

Radikal Modern in der Berlinischen Galerie

In keiner anderen Stadt der Welt war die Konfrontation der politischen Systeme im Kalten Krieg so deutlich spür- und sichtbar wie in Berlin. Auf beiden Seiten der Mauer sollte die jeweils ideale Stadt der Zukunft entstehen. Mit der Stalinallee und der Interbau 1957 war das jeweilige Ideal um 1960 auch architektonisch noch deutlich erkennbar. Während die Berliner Mauer ab 1961 die Teilung der Stadt räumlich manifestierte, entstanden zu beiden Seiten nun aber Bauten, die sich frappierend ähnelten.

Nach einer längeren Umbauphase zur Erneuerung des baulichen Brandschutzes wurde die Berlinische Galerie in Berlin-Kreuzberg mit gleich drei Ausstellungen und einer neuen Präsentation der Sammlung Ende Mai 2015 wieder eröffnet. Die zentrale Ausstellung präsentiert sechs thematische Bereiche mit Bauten und Planungskonzepten aus den 1960er Jahren für beide Teile Berlins.

Tabula Rasa des Krieges

Gleich im ersten Raum zeigen zwei grosse Luftaufnahmen die umfassende Zerstörung der Stadt und die damit verbundenen Herausforderungen. Stellenweise hatten die Bomben der Westalliierten und die Artillerie der Roten Armee ganze Strassenzüge und Häuserblocks dem Erdboden gleich gemacht. Nach der Trümmerräumung war «Tabula rasa» mehr als nur eine Redewendung. In anderen Stadtbereichen hatte sich wiederum noch erhebliche Substanz erhalten. Die neben den Fotos gezeigten Beiträge zum Wettbewerb *Hauptstadt Berlin* aus den Jahren 1957/1958 machen deutlich, dass die verschonte Bausubstanz nur noch auf Abruf bestehen bleiben sollte. Die Stadt sollte nicht wieder aufgebaut, sondern neu gebaut werden. Wenige Gebäude wie der Reichstag,

den Paul Baumgarten 1961 bis 1971 zu einem temporären Versammlungsort des Deutschen Bundestages ausbaute, Egon Eiermanns flankierende Neubauten an der Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (1956–63) oder das Staatsratsgebäude der DDR von Joseph Kaiser und Roland Korn (1962–64) mit den integrierten Resten des Berliner Stadtschlusses liessen das alte Berlin noch als Zitat erscheinen. Mit «Auferstanden aus Ruinen» ist dieser Ausstellungsbereich überschrieben. Auch der Bereich «Stadträume/Stadt-Träume» offenbart den sicheren Glauben der Akteure, mit neuen Stadträumen auch eine neue und bessere Lebenswirklichkeit zu schaffen. Dafür wurden in den 1960er Jahren neue Formen gesucht, die die Architekten und Städtebauer in grossen, teilweise aus technischen oder operativen Abläufen abgeleiteten Geometrien erfanden. Das beste gebaute Beispiel für eine solche «Techno-Geometrie» ist der Flughafen Berlin-Tegel, der nach einem Entwurf der Architekten von Gerkan, Marg und Partner 1969–74 gebaut wurde.

Geometrische Grossformen

Auch hier zeigt die Ausstellung bemerkenswerte Parallelen zwischen West und Ost. Selbst der Ostberliner Fernsehturm ist gerade auch wegen seiner einfachen geometrischen Grossform ein Wahrzeichen ganz Berlins. Und das Turmrestaurant Steglitz, der «Bierpinsel» von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte (1968–77), ist für den Stadtbezirk Berlin-Steglitz nach wie vor prägnant. Solche Grossstrukturen waren nicht nur für herausragende und markante Bauten vorgesehen, sondern auch für den Alltagsgebrauch, wie es die Abteilung «Serielle Vielfalt» an Beispielen wie dem Fischerkiez oder der Leipziger Strasse im Osten zeigt, genauso wie anhand der Gropiusstadt, des Märkischen Viertels oder der Wohntürme von Klaus Müller-Rehm im Westen.

Überschäumende Phantasien

Die Ausstellung macht sehr schön deutlich, dass die Stadt in der Phantasie der Architekten und Stadtplaner noch viel radikaler hätte modernisiert werden sollen, als es tatsächlich geschah. In vielen Visionen für ein neues Leben in einer neuen Stadt schäumten die Phanta-

sien der Architekten, Ingenieure und Stadtplaner förmlich über, wie der Entwurf für das Europa-Center von Engelbert Kremser 1969 zeigt, das nach seinen Vorstellungen die Gestalt eines riesigen Blasenberges annehmen sollte. Georg Kohlmaier und Barna von Sartory planten, zunächst West-, dann aber auch ganz Berlin mit einem überirdischen Röhrennetz rollender Trottoirs zu überziehen. Josef Kaiser konnte sich die «Sozialistische Stadt» als Modellfall in Grosshügelhäusern vorstellen und die Ingenieurin Ull Eisel dachte mit ihrem Kollektiv über fliegende Häuser zur schnellen Wohnraumversorgung nach. Dass Phantasie nicht nur in der Technik gefragt war, zeigt die Abteilung «Bau:Kunst», die künstlerische Positionen von Architekten wie Ludwig Leo, Hans Scharoun oder Fehling und Gogel präsentiert wie auch die Baumosaik an den Ostberliner Bauwerken.

Von den grossen Projekten ist selbstverständlich nur ein Bruchteil realisiert worden. Nicht jede Phantasie konnte oder sollte gleich Realität werden, und vieles ist vielleicht glücklicherweise nicht gebaut worden. Im Osten wie im Westen fehlte manchmal wohl nur der Mut oder der lange Atem, um die Projekte zu Ende zu denken oder zu Ende zu bauen. Der Flughafen Tegel hätte beispielsweise doppelt so gross werden sollen, was nicht geschah. Diese Kapazität könnte man heute gut gebrauchen. Berlin blieb eine in vielen Bereichen unvollendete Stadt. Das gilt auch für die Rucksack-WCs, die Kohlmaier und Sartory für eine temporäre Aufwertung von Altbauten massenweise einsetzen wollten. Ihre Lebensdauer schätzten die Architekten höher ein als die der Altbauten, deren bevorstehender Abriss auch nach ihrer Auffassung unmittelbar bevorstand.

Urbanismuskritik

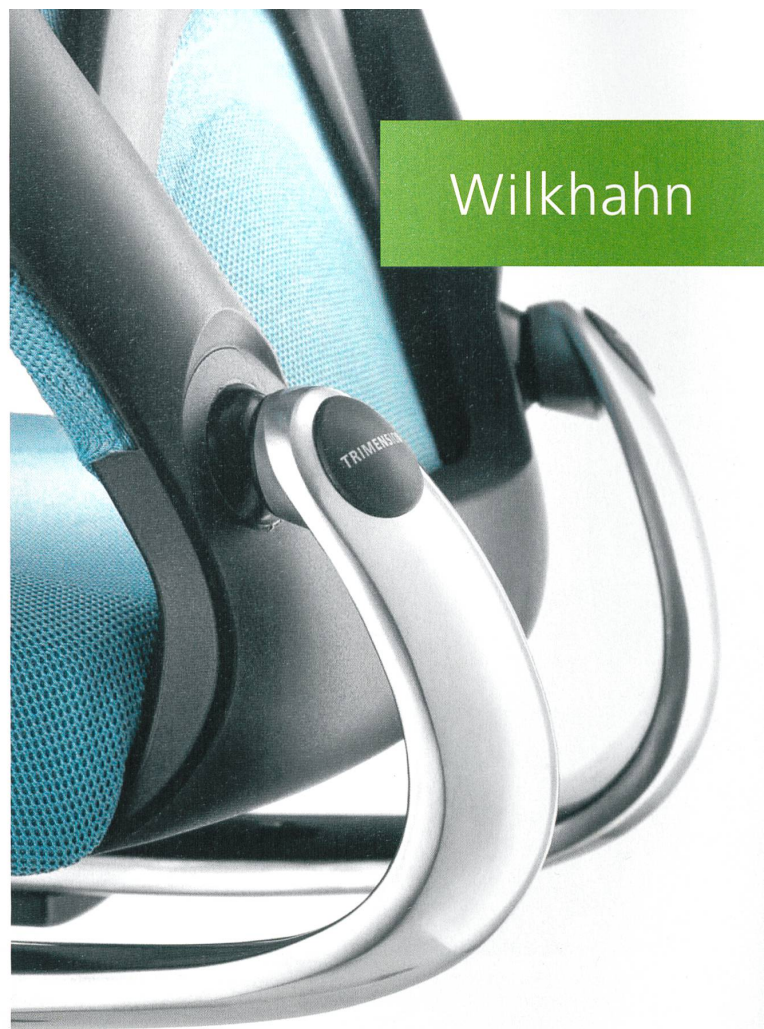
Dass vieles anders kam, lag auch an den Widerständen, die bereits in der Mitte der 1960er Jahre gegen die Entwicklung der Stadt seit dem Kriegsende aufkamen. Alexander Mitscherlich schrieb von der *Unwirtlichkeit unserer Städte* und Wolf Jobst Siedler sowie Elisabeth Niggemeyer beklagten *Die gemordete Stadt* (Besprechung der DVD in *wbW* 7/8–2015). Es regte sich Protest gegen den Abriss und den nicht immer adäquaten Ersatz durch die

neue Stadt. Ob dies den zu euphemistischen Vorstellungen der Architekten, der Mutlosigkeit der Verantwortlichen in Politik und Verwaltung oder dem sparsamen Funktionalismus der Bauwirtschaft geschuldet war, bleibt bis heute eine offene Frage. Die Ausstellung kann die Positionen der Debatten nur andeuten. Die Proteste fanden aber auch ihren Niederschlag in den Vorlesungen und Architekturseminaren der Technischen Universität Berlin, in denen – beflügelt von den Studentenunruhen der späten 1960er Jahre – zunehmend auch die gesellschaftlichen Hintergründe des Bauens und der Stadtentwicklung debattiert wurden. Der Architekturhistoriker Hartmut Frank beleuchtet diesen Aspekt im Ausstellungskatalog eingehend. Er zeigt dabei auf, wie eine junge Generation von Architekten einen sukzessiven Wandel der Stadtentwicklung einleitete, die sich danach langsam von den Kahlschlagsanierungen, den Grossstrukturen und deren serieller Monotonie abwandte und zu kleinteiligen Baustrukturen in der Stadt zurückfand.

Architektur als Lebenswelt

Das mit Beiträgen der Kuratorin Ursula Müller, Autoren wie Bruno Flierl, Adrian von Buttlar und Stanislaus von Moos kompetent ausgestattete Begleitbuch vertieft und ergänzt die ausgestellten Aspekte äusserst lesenswert. Es beleuchtet nicht nur die Konzepte der Architekten, Ingenieure und Stadtplaner, sondern auch die Lebenswelten, die ihre Bauten und Planungen erzeugten. Ein Epilog reflektiert in der Ausstellung die aktuelle künstlerische Auseinandersetzung mit den Bauten und Ideen der 1960er Jahre aus unterschiedlichen Positionen. Hier wird deutlich, dass deren Vergangenheit nicht nur als Verlust empfunden wurde und ihre Zukunft nicht nur begeistert. In der Wahrnehmung der Öffentlichkeit sind die 1960er Jahre noch immer zunächst einmal die Zeit der Bausünden und der verfehlten Stadtentwicklung. Dass dieses Bild zu unscharf und falsch ist, macht die Ausstellung deutlich. Sie zeigt uns, dass wir für unsere Zukunftsplanung mehr Euphorie brauchen und mehr Mut zur Phantasie, auch wenn nicht jeder Entwurf gleich umgesetzt wird.

— Olaf Bartels



Wilkhahn

Mit dem IN definiert
Wilkhahn das Sitzen
neu. Schon wieder.

Die von Wilkhahn entwickelte Trimension® sorgt für ein noch nie dagewesenes Komforterlebnis. Sie sitzen tatsächlich «in» und nicht nur «auf» einem Stuhl. Der neue IN ist im qualifizierten Fachhandel ab CHF 599.–* erhältlich. wilkhahn.ch



reddot award 2015
winner

* Unverbindliche Preisempfehlung exkl. MwSt.



Kabinetartig sind Raumexperimente in den Ausstellungsraum eingebaut und laden zu einer Spurensuche. Bild: Michael Lio

Der entfesselte Raum
bis 1. November 2015
Gewerbemuseum
Kirchplatz 14, 8400 Winterthur
Öffnungszeiten:
Di bis So 10–17 Uhr
Do 10–20 Uhr

Andere Räume, andere Stimmen

Der entfesselte Raum im Gewerbemuseum Winterthur

Das Gewerbemuseum Winterthur versammelt zurzeit Objekte verschiedener Disziplinen, die am Begriff des Raums weiterdenken. Dementsprechend sind die Themen der Ausstellung ausgewählt. Kabinetartig versammeln sich hier zwei- und dreidimensionale Raumdarstellungen und optische Täuschungen, Exponate aus dem Bereich des 3D-Druckes, Beispiele aus Game-Design und dem Cyber-Space sowie Modelle aus Raumgestaltung und Innenarchitektur.

Raum ist nicht gleich Raum. Raum ist nicht allein gross oder klein, rechtwinklig oder schief, endlich oder unendlich: Die räumliche Wirkung ist abhängig vom Kontext. Die Erforschung und Darstellung der räumlichen Dimensionen sind seit jeher ein grosses Thema in Mathematik, Kunst und Architektur. Laufend entstehen neue Vorstellungen, Konzepte und Visionen von Räumlichkeit, etwa in der digitalen Planungs- und Fabrikationstechnik von Bauelementen. Wie aber lässt sich Raum definieren? Das Gewerbemuseum schickt den Besucher in seiner Ausstellung *Der entfesselte Raum* auf interdisziplinäre Spurensuche und ordnet die Ausstellungsbeiträge dazu lose in ihren Dimensionen.

Kontextabhängig

Ihre erste Grösse bezieht sich auf die Fläche als Begrenzung des Raumes. Bereits im Museumskorridor vor der ersten Ausstellungskammer wird das Vertrauen in unsere Wahrnehmung geprüft: 16 grossformatige Tuschzeichnungen hängen an der Museumswand. Sie bilden ein Feld von vier auf vier Zeichnungen. Dar-

auf sind Flächen in verschiedenen Graustufen zu sehen, die durch Verzerrung und Anordnung auf ihrem Blatt die Illusion eines tiefen Raumes wecken. Die Kraft dieser Bildserie des Künstlers Andreas Hofer entfaltet sich jedoch erst, wenn man einen Schritt von der Wand zurückweicht: Plötzlich sind es nicht mehr Einzelblätter, sondern der Betrachter fühlt sich, als stünde er vor einem viergeschossigen Haus ohne Fassade. Die weissen Fugen zwischen den Einzelbildern gleichen dabei aufgeschnittenen Wänden zwischen den Räumen. Der Ausstellungsraum scheint in das Kunstwerk integriert.

Dieser Umgang mit Exponaten steht emblematisch für die gesamte Ausstellung: Ein erster Schritt von der zweidimensionalen Fläche in die dritte Dimension führt über das Falten und Knicken. Der Britische Künstler Elod Bregeszasi benutzt Papier, um damit Pop-up-Skulpturen zu erschaffen, deren grafischen Reize durch Repetition und Unterbrechung entstehen. Der Designer Tom Strala nutzt dieselbe Technik für eine Wandleuchte, deren Schattenspiel seine Kraft aus den Einschnitten und Falzen zieht. Licht und Schatten verleihen diesen Arbeiten eine räumliche Kraft, die über das eigentliche Kunstobjekt hinausführen.

Computer-Pagoden

Die Anwendung von CAAD ist das nötige Rüstzeug von Michael Hansmeyer und Benjamin Dillenburger, die an der entsprechenden Professur an der ETH Zürich tätig sind, um die Innenraumfiguren ihrer Arbeit *Digital Grottesque* zu erschaffen. Der Entwurfsprozess ist hochkomplex: Aus Algorithmen erwachsen Zufallsformen, die mittels 3D-Sanddrucker in Bauteile übersetzt wurden. Überraschend traditionell mutet jedoch die dabei entstandene Innenwelt an: Symmetrieachsen, Spiegelungen, also das Repertoire klassischer Monumentalität, wie es von Pagoden oder Tempeln bekannt ist. Gleichzeitig verkommt die bizarre Formensprache zum Ornament, das allein der Verwischung der Tragstruktur dient.

Der wissenschaftlichen Erfassung von Geometrien hat sich auch der Schweizer Künstler Caspar Schwabe verschrieben. Er hat in seinen Spiegelräumen Kugelsektoren aus geschickt perforiertem Spiegel-

blech so nachgebaut, dass sich diese beim Hineinschauen zu Kaleidoskopen zusammensetzen.

Escher zum Anfassen

Einen Schritt über den dreidimensionalen Körper hinaus geht der amerikanische Künstler John Edmark. Er nutzt die Tatsache, dass wir maximal 24 Einzelbilder pro Sekunde unterscheiden können. Seine Halbkugel aus verschiedenen grossen Quadrern wird dabei so schnell gedreht und mit Stroboskop-Blitzlicht bestrahlt, dass sich die verblüffende Illusion von tanzenden und wachsenden Körpern einstellt.

Auch ohne Drehmoment verschreiben sich die Exponate von Urs B. Roth, Künstler, Mathematiker und Architekt, der optischen Illusion. In seinem *Langen Raum*, der extra für die Ausstellung gebaut wurde, ist die Wahrnehmung auf die Probe gestellt: Seine Installation verlängert sich beim Blick durch ein Guckloch auf wundersame Weise.

Geht man hinter der offenen Rückseite vorbei, entschlüsselt sich der räumliche Trick.

Atmosphären-Speicher

Monika Sosnowska hat sich als Künstlerin mit begehbaren Eingriffen in bestehende Räume verdient gemacht, die nach dem Ende der Ausstellung jeweils zerstört worden sind. Das Gewerbemuseum zeigt um die 20 Studienmodelle. Die Miniaturen veranschaulichen die Spannung, die zwischen den Kunst- und Ausstellungsräumen entsteht. Gleichfalls wird so die Zeit als weitere Dimension des Raumes anschaulich.

Im letzten Teil der Sammlung wendet sich die Ausstellung dem virtuellen Raum zu: Hier gehen die Gamedesigner ganz frei mit Raumkonzepten um, die vor allem aus dem Animationsfilm stammen. Hierbei gerät der Wille des Spielers zum raumbildenden Werkzeug, wie in der Arbeit von Apelab, einem Genfer Studio.

Zeit und Raum thematisiert auch das Künstlerduo Teresa Hubbard und Alexander Birchler in ihrer Videoinstallation *Single Wide*: Der sechsminütige Film zeigt, wie ein Auto ein Wohnhaus rammt und dessen Räume in Mitleidenschaft zieht. Die Zentralperspektive, die ruhige und scheinbar endlose Kamerabewegung sowie die Distanz zu den gefilmten Objekten verleihen der Handlung dokumentarischen Charakter.

Unverhoffte Nachbarschaften

Viele Menschen sind vom Drang beherrscht, Dinge zu ordnen: In der Stadtplanung wird Land in Zonen aufgeteilt; in der Mathematik werden Körper in platonische oder archimedische unterteilt; die Filmregisseurin benutzt Cadrage und Schnitt, um den Blick des Zuschauers zu lenken. Wie geht man aber im Rahmen dieses Schubladisierungstriebs mit den Schubladen selbst um? Genauer mit dem Raum zur Trennung und Ordnung der Expo-

nate der Ausstellung? Dies gelingt dem Gewerbemuseum in seiner selbst konzipierten Schau auf spielerische Weise, in dem es die Objekte nur lose gruppiert. Das Ausstellungskonzept sorgt so für die kontrastreiche Gegenüberstellung der einzelnen Beiträge der Künstler, ohne zu werten.

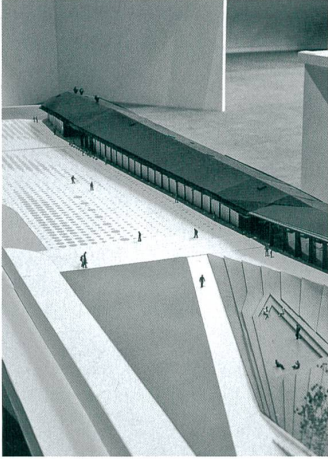
Die Schau *Der entfesselte Raum* wird begleitet von den Ausstellungen *Farbstrategien in der Architektur* sowie *OLED – Licht der Zukunft* (vgl. dazu den Beitrag über OLED in wbw 3–2015). Das Gewerbemuseum beherbergt zudem seit Frühjahr 2009 einen Teil des Materialarchivs, eine der umfangreichsten Mustersammlungen der Schweiz. Sie sind der Stoff, aus dem die Räume gemacht werden. — *Marcel Hodel*

ästhetisch
durchsturzsicher
energieeffizient

VELUX Flachdach-Fenster

Zeitloses Design, maximale Wärmedämmung, nicht sichtbare Motoren und optimaler Lichteinfall: Ein VELUX Flachdach-Fenster vereint Funktionalität und Ästhetik in einem und fügt sich perfekt in jede Architektur ein. Die geprüfte Durchsturzsicherheit ohne störende Schutzgitter sorgt für Sicherheit auf hohem Niveau. Mehr Lichtblicke für mehr Tageslicht finden Sie auf velux.ch

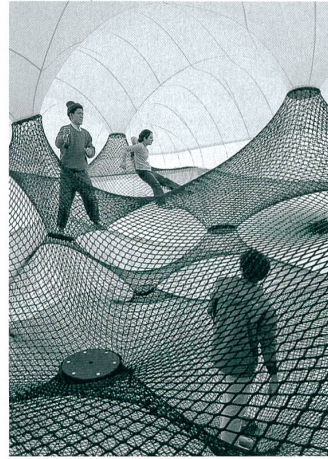
VELUX®



Ausstellungsvorschau *Building in Context*

Archizoom EPF Lausanne
14. September bis 1. Oktober 2015
archizoom.epfl.ch

Die Schweiz und Japan sind berühmt für ihre Baukultur. In den letzten Jahren hat sich der architektonische Austausch unter den beiden Ländern erweitert – japanische Architekten bereichern inzwischen die Schweizer Szene mit Wettbewerbsbeiträgen und Bauten. Die Ausstellung *Building in Context* präsentiert fünf aktuelle Projekte und Realisierungen, darunter das berühmte Rolex Learning Center von Shigeru Ban in Zürich. Konzipiert wurde die Schau aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums der Aufnahme diplomatischer Beziehungen der beiden Länder; nach Stationen in Tokio und Genf ist sie nun in Lausanne zu sehen. Parallel dazu zeigt Archizoom die Ausstellung *L'Archipel de la maison* über das japanische Einfamilienhaus. Für einmal geht es nicht nur um die schöne Architektur allein: Den historischen Kontext stellen 14 traditionelle Bauten her, die 20 zeitgenössischen Häusern gegenübergestellt werden, während ein Fotoessay den städtischen Kontext dieser Häuser näher betrachtet. — cs



Ausstellungsvorschau *Out of Balance*

aut. architektur und tirol, Innsbruck
bis 10. Oktober 2015
www.aut.cc

Die Ausstellung, so viel ist jetzt schon klar, wird unseren Bewegungssinn und unsere Raumwahrnehmung auf die Probe stellen. Das Tiroler Architekturforum hat nämlich das Kollektiv Numen / For Use eingeladen seine Räume zu bespielen. Die Gruppe, bestehend aus Sven Jonke, Christoph Katzler und Nikola Radeljkovic, ist für ihre raumgreifenden Installationen bekannt. In Innsbruck werden sie eine begehbare, röhrenartige Netzkonstruktion durch den Ausstellungsraum spannen. «Durchkletterbar» ist das verbindende Wort aller ihrer bisherigen Ausstellungssettings. Auch in Innsbruck werden Besucher wie Ausstellungsraum involviert werden. Ihre Herangehensweise folgt immer demselben Prinzip: Vorgefundene Säulen, Öffnungen, Stangen oder Bäume dienen als Trägerstruktur, an die ihre Gebilde wie Parasiten andocken. In Tirol werden daneben jedoch noch weitere Objekte sowie Arbeitsmodelle, Filme und Fotos gezeigt, die den Entstehungsprozess ihrer Arbeit anschaulich machen.

— rz



baden
duschen
waschen
wellness

Schmidlin
Stahlbadewannen

swissmade 

Wilhelm Schmidlin AG
6414 Oberarth
www.schmidlin.ch

Schmidlin VIVA SHAPE
Freistehende Badewanne aus Stahl-Email